

*Mitarbeiter des Forschungsverbundes SED-Staat haben sich mehrfach mit der westdeutschen DDR-Forschung vor 1989 auseinandergesetzt. Die im Detail ausgeführte und begründete Widerlegung bestimmter Annahmen bzw. Axiome insbesondere der "kritisch-systemimmanenten Forschungsrichtung", die von einem ihrer Mitstreiter als "linksliberal-sozialdemokratisch orientierte Richtung" charakterisiert wurde, provozierte eine zum Teil erbitterte, zum Teil aber auch herabwürdigende Gegenkritik. Wo Argumente fehlten, bedienten sich die Gegenkritiker oftmals der Unterstellung. Nun hat auch Hermann Weber in einer Weise in die Auseinandersetzung eingegriffen, die u.E. dem Gegenstand nicht gerecht wird. Wir dokumentieren nachfolgend Auszüge aus einem diesbezüglichen Beitrag von Hermann Weber in der IWK (Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung) und die entsprechende Replik von Klaus Schroeder, die in der IWK, Heft 4/1998, erscheinen soll. (Die Redaktion)*

**Hermann Weber: Was beweisen die Akten? Anmerkungen zu Veröffentlichungen von Archivalien aus der DDR, in: IWK, 33. Jg., Heft 2, Juni 1997 (Auszüge)**

...

Für die Erforschung des deutschen Kommunismus 1944 bis 1946 liegen inzwischen gewichtige Quellenbände vor. Hier ist die Dokumentation der programmatischen Aussagen der KPD-Führer in Moskau 1944/45 zu nennen.<sup>16</sup>

<sup>16</sup> "Nach Hitler kommen wir". Dokumente zur Programmatik der Moskauer KPD-Führung 1944/45 für Nachkriegsdeutschland. Hrsg. von Peter Erler, Manfred Laude und Manfred Wilke, Berlin 1994. Vgl. die Besprechung von Ulrich Mählert, in: IWK, Jg. 31 (1995), H. 3, S. 419 ff.

Diese zeigt, wie - entsprechend den sich wandelnden Vorstellungen der KPdSU Stalins - die deutschen Kommunisten ihre Planungen für ein Deutschland nach Hitler betrieben, wozu auch die Zerschlagung der Sozialdemokratie gehört. Mit der Quellenedition sind überdies anhand bereits in der DDR veröffentlichter Dokumente frühere Auslassungen und Fälschungen von seiten der SED nunmehr genau zu benennen. Dieser wertvolle Dokumentenband ist in der Reihe des Berliner Forschungsverbundes SED-Staat herausgekommen. In diesem Zusammenhang ist nochmals auf die Polemik einiger Mitglieder dieses Verbundes, vor allem die von Klaus Schröder, einzugehen. Auffallend ist der Kontrast zwischen ordentlicher Arbeit bei Quellenveröffentlichungen und politisch motivierten Rundumschlägen gegen andere Historiker. Darauf wurde in einer Besprechung in dieser Zeitschrift bereits verwiesen.<sup>17</sup>

Inzwischen haben sich ihre abwertenden Aussagen noch zugespitzt. Es heißt, "die" frühere westdeutsche DDR-Forschung, aber auch renommierte und produktive Wissenschaftler (genannt werden u.a. Peter Steinbach, Jürgen Kocka, Christoph Kleßmann)<sup>18</sup> hätten die DDR "schöngefärbt". Als jemand, der bisher von diesen Angriffen ausgekommen wurde,<sup>19</sup> weil mir wohl wenig

<sup>17</sup> Ebda. Es handelt sich um das Buch "Geschichte und Transformation des SED-Staates". Hrsg. von Klaus Schröder, Berlin 1994.

<sup>18</sup> Vgl. Klaus Schröder und Jochen Staadt, Zeitgeschichte in Deutschland vor und nach 1989, in: APuZ, B 26/97 vom 20.6.1997, S. 15 ff. Vgl. auch die Diskussion in derselben Zeitschrift, B 38/97 vom 12.9.1997, S. 48 ff.

<sup>19</sup> Im September 1992 "bestätigte" mir, dem alten Fahrensmann, Klaus Schröder, ein Neuling der DDR-Forschung, generös, ich sei früher "nicht in die Pose des 'Kalten

"am Zeug zu flicken" ist, will ich nochmals klar wiederholen.<sup>20</sup>

Der Vorwurf, die westdeutsche DDR-Forschung habe die SED-Diktatur verharmlost oder gar geschönt, ist in dieser generalisierenden Form falsch und zurückzuweisen. Die große Zahl der bis heute gültigen Forschungsergebnisse darf und kann nicht einfach negiert werden.<sup>21</sup> Gerade von der historischen DDR-Forschung in der Bundesrepublik wurden ohne Zugang zu östlichen Archiven wichtige und kritische Untersuchungen zur Entwicklung der SED-Diktatur erarbeitet. Jedenfalls gab es (abgesehen von der marginalen Publizistik der DKP) in der Zeitgeschichtsforschung keine von der SED gesteuerte Schönfärbung des DDR-Regimes. Wie überall befanden sich auch unter Historikern Naivlinge, "Einäugige" oder Leute mit Scheuklappen, und es gab und gibt Dogmatiker. Doch verfassungstreue Demokraten nun in die Nähe der SED-Diktatur zu rücken, das ist ein starkes Stück. Vor allem wenn dies mit einseitig ausgewählten Aktenfragmenten geschieht und um der "Enthüllungen" wegen die für jeden Historiker selbstverständliche Quellenkritik vernachlässigt wird oder aber Klaus Schröder die Zeitumstände nur selektiv berücksichtigt.

---

Krieges' verfallen" und habe "dennoch eine kritisch geschärfte und der Realität nahekommende Analyse der DDR-Gesellschaft geleistet".

<sup>20</sup> Das schrieb ich ausführlich in der gleichen Nummer von APuZ, in der Schröder/Staadt alte Vorwürfe aufwärmten, was besonders ärgerlich ist. Selbstverständlich enthält ihr Artikel auch wichtige Fakten und bemerkenswerte Einschätzungen, die hier außer Betracht bleiben.

<sup>21</sup> Vgl. zu dieser Problematik die Beiträge von Rüdiger Thomas und Johannes Kuppe, in: DDR-Forschung, Bilanz und Perspektiven. Hrsg. von Heiner Timmermann, Berlin 1995, S. 13 ff.

Die Angriffe gelten "den eher sozialdemokratisch orientierten Bereichen der Zeitgeschichtsschreibung". Die SED nannte diese früher einfach "SPD-Historiker" und unter dieses Verdikt des "Sozialdemokratismus" fielen seinerzeit z.B. auch meine Arbeiten.<sup>22</sup>

Das breite Spektrum, der Pluralismus der westdeutschen DDR-Forschung, spiegelt sich in der jetzigen personalisierten Kritik nicht wider, die auf pauschale Herabsetzung der "sozialliberalen" Politik zielt. Es fällt schon auf, daß der "Hauptstoß" gegen die Sozialdemokratie gerichtet bleibt - früher eben von links, jetzt von rechts. Diese rein politische Sicht, die offenbar den wuchernden Konservatismus auch ideologisch unterfüttern soll, geht an den Problemen vorbei. Wer statt historisch nur politisch-instrumentell argumentiert, kann nicht anderen politisch gefärbte Geschichtsschreibung vorwerfen.

Auch die heutige Behauptung, in der Wissenschaft sei Totalitarismustheorie geopfert worden, es sei deswegen zur Verharmlosung der SED-Diktatur gekommen, ist eine leichtfertige, pauschale Vereinfachung. Es ist falsch, wenn derzeit verkündet wird, allein die Totalitarismustheorie habe richtige Einschätzungen gegeben, alles andere seien Fehlinterpretationen gewesen. - Die westdeutsche DDR-Forschung war vielfältig, und diese pluralistische Wissenschaft, deren Bewertungen den Pluralismus unserer Gesellschaft und deren Politik widerspiegeln, mußte unter schwierigen Bedingungen arbeiten. Es waren weder Forscher noch Forschungsansätze "ausgegrenzt". Doch an der da-

---

<sup>22</sup> Beispielsweise lautete der Titel einer über (oder genauer gegen) mich geschriebenen DDR-Dissertation 1984: "Zur Auseinandersetzung mit Hauptangriffen des sozialreformistischen DDR-Forschers Hermann Weber auf die führende Rolle der SED."



mals mühsamen "Kärnerarbeit" haben sich nur relativ wenige Historiker beteiligt, der "Boom" begann erst mit dem Aktenzugang. Wissenschaftliche Leistungen wie Fehler sind eben komplexer und daher differenzierter zu beurteilen, als eine simple Verschwörungstheorie weismachen will. Deshalb sollten wir uns hüten, etwa dem aktuellen "Zeitgeist" der Vereinfachung nachzugeben.

Bei allen Anwürfen spielen außerwissenschaftliche Faktoren, wie etwa Verteilungskämpfe, eine Rolle, diese Debatten ließen "die Forschung selbst fast als Nebensache erscheinen".<sup>23</sup> Auffallend ist, daß dabei manch einer, der sich zuvor nie mit der DDR befaßt hatte (also auch keine Fehler machen konnte und die damaligen Probleme nur aus Akten kennt und diese noch einseitig auswertet), die Feder führt. Es ist diskussionswürdig, die "Verkürzung des Wahrnehmungshorizonts" der damaligen Forschung zu konstatieren, der "wichtige Komponenten der DDR-Realität ausblendete oder vernachlässigte".<sup>24</sup> Aber konkrete Untersuchungen zeigen, daß es z.B. die oft behauptete "Schönfärberei der DDR-Wirtschaft" in dieser Form ebenfalls nicht gab.<sup>25</sup> Es ist wirklich an der Zeit, diese personalisierte Auseinandersetzung mit ihren Verbalinjurien zu beenden und Inhalte zu debattieren. Verteilungskampf und Profilierungssucht dürfen zivilisierte Formen des wissenschaftlichen Diskurses nicht länger überlagern, erschweren oder gar verhindern...

<sup>23</sup> Vg. Ilse Spittmann, Das zweite Leben der DDR-Forschung, in: Deutschland-Archiv, Jg. 27 (1994), H. 5, S. 459 ff.

<sup>24</sup> Rüdiger Thomas, Wahrnehmungsmuster in Ost- und Westdeutschland gestern und heute, in: Deutschland-Archiv, Jg. 30 (1997), H. 5, S. 778.

<sup>25</sup> Hansjörg F. Buck, Die westdeutsche DDR-Wirtschaftsforschung hat nicht versagt, in: Deutschland-Archiv, Jg. 30 (1997), H. 5, S. 759 ff.

**Klaus Schroeder: Zu Hermann Webers polemischer Aktenkunde. Replik auf Hermann Weber: "Was beweisen die Akten? Anmerkungen zu Veröffentlichungen von Archivalien aus der DDR", in: IWK 2/1997, S. 232 ff.**

Hermann Weber liefert in der IWK 2/1997 mit seinen Bemerkungen zum Forschungsverbund SED-Staat und zu meiner Arbeit ein weiteres Beispiel für eine inzwischen leider weitverbreitete Methode des Meinungsstreits: Der Kontrahent wird nicht anhand seiner tatsächlichen Darlegungen und Äußerungen, sondern an unterstellten und/oder überzogenen Behauptungen kritisiert. Auf diese Weise reiht sich Hermann Weber in die Reihe der Kritiker des Forschungsverbundes aus dem SPD- und PDS-Spektrum ein. Denn ausschließlich von dieser Seite wird seit geraumer Zeit die Auseinandersetzung mit nachweislich falschen Behauptungen und persönlichen Herabsetzungen geführt.<sup>1</sup> Suggestiert wird, der Forschungsverbund teile "politisch motivierte Rundumschläge" aus, betreibe "Enthüllungen" oder argumentiere "politisch-instrumentell". Bezeichnenderweise führt Hermann Weber nicht einen konkreten Beleg für seine Behauptungen an, er betreibt selbst lediglich Polemik.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. zur Illustration Klaus Schroeder/Jochen Stadt, Im Westen nichts Neues, Arbeitspapier 17/1995 des Forschungsverbundes SED-Staat, Berlin 1995, sowie Jochen Stadt/Manfred Wilke: Nichts Neues im Westen? Kommentierte Dokumentation einer Auseinandersetzung um Geschichtspolitik und Geschichtsbilder vor und nach 1989 am Beispiel der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Arbeitspapiere des Forschungsverbundes SED-Staat Nr. 28/1998.

<sup>2</sup> Eine ähnliche und in weiten Passagen sogar wortgleiche Argumentation findet sich - allerdings ohne daß der Forschungsverbund oder meine Person erwähnt werden - schon in einem Vortrag von Hermann Weber ("Stand der Forschung über die DDR-



Jochen Stadt und ich haben in mehreren Beiträgen<sup>3</sup> die immanente Konsequenz der politikwissenschaftlichen DDR-Forschung in den siebziger Jahren herausgearbeitet, die sich selbst als kritisch-systemimmanente DDR-Forschung verstand. Unsere These lautet, durch den "Verzicht auf zentrale Untersuchungskategorien" und "eigene Bewertungsmaßstäbe" gelangte sie zwangsläufig zu einer "letztlich affirmativen Betrachtung des Untersuchungsgegenstandes", da sie "viele, vornehmlich die Unterdrückung und Kontrolle der Bevölkerung sowie die nationale Identität betreffende Aspekte aus der Analyse" ausblenden mußte,<sup>4</sup> um ihre Selbstbeschränkung auf DDR-Forschung behaupten zu können. Bei Weber dagegen heißt es, wir hätten "der" früheren westdeutschen DDR-Forschung insgesamt vorgeworfen, sie hätte die DDR "schöngefärbt". Diesen Vorwurf kann Weber effektiv zurückgewiesen, in dem er feststellt: "Jedenfalls gab es ... keine von der SED gesteuerte Schönfärbung des DDR-Regimes."<sup>5</sup>

Geschichte sieben Jahre nach der deutschen Vereinigung") sowie in: Hermann Weber, "Asymmetrie" bei der Erforschung des Kommunismus und der DDR-Geschichte? Probleme mit Archivalien, dem Forschungsstand und bei den Wertungen, in: APuZ, B 26/97 vom 20. Juni 1997, S. 3 ff. Daß Weber meinen Namen falsch schreibt und fehlerhaft aus einem Brief von mir zitiert, sei nur am Rande bemerkt.

<sup>3</sup> Vgl. z.B. Klaus Schroeder/Jochen Stadt, Der diskrete Charme des Status quo: DDR-Forschung in der Ära der Entspannungspolitik, in: Leviathan 1/93, S. 24 ff. sowie Klaus Schroeder/Jochen Stadt, Zeitgeschichte in Deutschland vor und nach 1989, in: APuZ, B 26/97 vom 20. Juni 1997, S. 15 ff.

<sup>4</sup> Vgl. Klaus Schroeder/Jochen Stadt, DDR-Forschung in der Ära der Entspannungspolitik, a.a.O. (Anmerkung 3), S. 25 u. 54 ff.

<sup>5</sup> Eine solche Behauptung wurde vom For-

Ebenfalls unbelegt bleiben Webers Unterstellungen, wir hätten durch "Enthüllungen", Vernachlässigung von Quellenkritik, selektiver Berücksichtigung der Zeitumstände "verfassungstreue Demokraten" wie Peter Steinbach, Jürgen Kocka und Christoph Kleßmann in die Nähe der SED-Diktatur gerückt. Tatsächlich haben wir an einigen Beispielen die Zusammenarbeit des sozialdemokratischen Historikerspektrums mit Repräsentanten der SED-Geschichtswissenschaft rekonstruiert und kritisch kommentiert.<sup>6</sup> Diese Kontakte lagen auf der Linie der innerdeutschen Zusammenarbeit nach dem Grundlagenvertrag von 1972 und gehören zu dem Beziehungsgeflecht zwischen SPD und SED in den achtziger Jahren. Die Leitvorstellung dieser innerdeutschen Kontakte läßt sich in dem SPD-SED-Papier über den Streit der Ideologien von 1987 ablesen. Sie

schungsverbund nicht aufgestellt, auch nicht im Zusammenhang mit der Diskussion um Prof. Dr. Dietrich Staritz, einem engen Mitarbeiter Webers, der lange Zeit für das MfS und den Verfassungsschutz gleichzeitig tätig war.

<sup>6</sup> Vgl. Klaus Schroeder/Jochen Stadt, Zeitgeschichte vor und nach 1989, a.a.O. (Anmerkung 3) sowie Jochen Stadt: Ulbrichts und Honeckers Unvollendete. Wie DDR-Historiker die Geschichte der SED umbogen und warum westdeutsche Historiker wohlwollend zuschauten, in: Berliner Zeitung vom 24./25.1.1998.

Rücksichtnahmen auf die SED haben einige westdeutsche Historiker inzwischen durchaus eingeräumt. Christoph Kleßmann und Martin Sabrow z.B. schreiben: "Zwar konnte auch jeder zeitgenössische Beobachter oder Besucher der DDR wissen, daß er es mit einer Parteidiktatur zu tun hatte, aber man sagte das zumindest nicht laut, weil es die zarte Pflanze der angestrebten Normalisierung im Verhältnis beider deutschen Staaten nur zu knicken drohte." (Christoph Kleßmann/Martin Sabrow, Zeitgeschichte in Deutschland nach 1989, in: APuZ B 39/96, S. 11).



ging davon aus, daß die deutsche Teilung Realität bleibt, kein System das andere abschaffen kann und will, beide Gesellschaftsordnungen reformfähig sind und der Dialog zwischen den Systemen die Voraussetzung für den europäischen Frieden darstellt.

Weber wertet - wieder ohne Beleg - unsere differenzierte Kritik an Teilen der sozialdemokratisch orientierten DDR-Forschung und ihrer Beziehungen zu regimetreuen DDR-Historikern als "pauschale Herabsetzung der 'sozialliberalen' Politik". Die Rede ist bei ihm von einer "rein politischen Sicht", einem "wuchernden Konservatismus", einer "politisch-instrumentellen" Argumentation. Mit dieser Position bezieht Weber als Sozialdemokrat selbst politische Stellung. Dabei wäre es für die sachliche Auseinandersetzung besser gewesen, wenn er seine politische Auseinandersetzung mit Mitgliedern des Forschungsverbundes von seiner Bewertung der SED-Westpolitik und der SPD-Ostpolitik getrennt hätte. Es ist verständlich, daß Hermann Weber als ein mit der Arbeiterbewegung verbundener Historiker - wie er sich selbst charakterisiert - der sozialliberalen Entspannungspolitik sowie den Fehldiagnosen ihrer wissenschaftlichen Wegbegleiter weniger kritisch gegenübersteht als parteiunabhängige Beobachter.

Bei Weber bleibt unklar, welcher Autor aus den Reihen des Forschungsverbundes geschrieben haben soll, "allein die Totalitarismustheorie habe richtige Einschätzungen gegeben, alles andere seien Fehlinterpretationen gewesen".<sup>7</sup> Wäh-

<sup>7</sup> Tatsächlich haben wir geschrieben: "Es sollte, wie gesagt, in einer pluralen Gesellschaft nur selbstverständlich sein, daß von verschiedenen fachlichen und methodischen Zugängen ausgehend Zeitgeschichte geschrieben und über Zeitgeschichte gestritten wird. Das ist sowohl ein Streit wis-

rend nach Weber also Verfechter der Totalitarismustheorie andere Ansätze heute ausschließen würden, konstatiert er für die Zeit vor 1989: "Es waren weder Forscher noch Forschungsansätze 'ausgegrenzt'". Dies sehen einige Zeitzeugen freilich anders. Jens Hacker etwa schreibt: "Ich kann keinen umfassenden Überblick über deutschlandpolitisch relevante Tagungen haben, da mich die meisten Forschungs- und Bildungsstätten nicht erst seit der Wende 1989/90, sondern bereits seit Anfang der siebziger Jahre von Berlin über Loccum, Köln, Mannheim, Bad Boll bis Tutzing vom wissenschaftlichen Disput über die DDR- und vergleichende Deutschlandforschung weitgehend ausgeschlossen haben."<sup>8</sup> Ähnlich erinnert sich mein Kollege Manfred Wilke. Schließlich sahen sich Jens Hacker, Siegfried Mampel u.a. genötigt, als vergleichende Deutschlandforscher Ende der siebziger Jahre die "Gesellschaft für Deutschlandforschung" zu gründen, um sich gegenüber dem Mainstream der DDR-Forschung Gehör zu verschaffen.

Hermann Weber hat als Historiker des deutschen Kommunismus bis 1989 unbeirrt an der Kennzeichnung der DDR als stalinistische Parteidiktatur festgehalten, so daß ihn die "kritisch-systemimmanente DDR-Forschung" nur

senschaftlicher Schulen und Lehrmeinungen als auch einer, der sich aus unterschiedlichen normativen Voraussetzungen im Rahmen der Interpretation historischer Überlieferungen ergibt." Vgl. Klaus Schroeder/Jochen Staadt, *Zeitgeschichte vor und nach 1989*, a.a.O. (Anmerkung 3).

<sup>8</sup> Jens Hacker, *Leistungen und Defizite der DDR-Forschung und vergleichenden Deutschland-Forschung. Eine kritische Reflexion*, in: Heiner Timmermann (Hg.), *DDR-Forschung. Bilanz und Perspektiven*, Berlin 1995, S. 30. Vgl. hierzu als weiteres Beispiel auch Jean Paul Picaper, *DDR-Bild im Wandel*, Berlin 1982, S. 103 ff.



am Rande zur Kenntnis nahm. Er hat seinerzeit ohne Zweifel ein Gegengewicht zu dieser Art DDR-Forschung gebildet. Daran ändern auch einige Fehleinschätzungen Webers vor allem zur DDR-Wirtschaft<sup>9</sup> oder zur Wandlungsfähigkeit der späten SED<sup>10</sup> nichts.

Die Kritik Hermann Webers am Forschungsverbund SED-Staat der FU basiert wesentlich auf falschen und unbelegten Behauptungen und kann allenfalls als politisch motivierte Parteinahme durchgehen. Unpolemisch hatte Weber vor einigen Jahren noch geschrieben: "Heute ist klar, daß die in den Anfangsjahren geschaffenen stalinistischen Strukturen bis zum Schluß der DDR dort die bestimmenden blieben, doch seinerzeit war auch die westliche Wissenschaft vielfach anderer Meinung, die ich zwar nicht teilte, aber zu berücksichtigen hatte."<sup>12</sup> Waren das aufrichtige Worte?!

---

<sup>9</sup> Vgl. Hermann Weber, *Geschichte der DDR*, München 1989 (3. Aufl.), S. 16.

<sup>10</sup> Hermann Weber, *Wandlungen im Selbstverständnis der SED unter Honecker*, in: Gert-Joachim Glaesner (Hg.), *Die DDR in der Ära Honecker*. Politik-Kultur-Gesellschaft, Opladen 1988, S. 296.

<sup>12</sup> Hermann Weber, *Aufbau und Fall einer Diktatur. Kritische Beiträge zur Geschichte der DDR*, Köln 1991, S. 13.